

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnements pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile ober deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Die Altersversorgung für Arbeiter.

Was wird aus diesem vielbesprochenen Projekt werden. Vorläufig ist es davon ganz stille geworden und man hört auch nichts mehr von Vorarbeiten in dieser Angelegenheit. Die „Kreuzzeitung“, die freilich kein offizielles Organ mehr ist, sprach sich dieser Tage sogar dahin aus, die Frage der Altersversorgung sei noch nicht spruchreif. Die deutschen Arbeiter werden darüber jedenfalls anderer Meinung sein; sie werden auf alle Fälle die Altersversorgung für wichtiger halten, als die Versicherung gegen Krankheiten und Unfälle.

Die Vertreter der Regierung haben sehr oft von der Altersversorgung für Arbeiter gesprochen, allein grundlegende Gedanken hat noch niemand von jener Seite geäußert. An solchen scheint es in den Bureauz unserer sozialpolitischen Geheimräthe überhaupt zu fehlen. Bei doch vor einigen Jahren ein württembergischer Journalist, dessen volks- und staatswirtschaftliche Kenntnisse noch Niemanden zu imponiren vermocht hatten, einen Entwurf einer staatlichen Altersversorgung für die Arbeiter veröffentlicht, der kaum beachtet, von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ aber als „höchst schätzbares Material“ schleunigst aufgegriffen wurde. Diese „geistige Anleihe“ bewies uns, daß die „geistigen Fonds“ bei jenem Blatte nicht besonders reich ausgestattet sind.

Darnach ist ein Herr Franz Kretschmann auf dem Plan erschienen, der sich als „königl. preussischer Regierungsrath und Direktor der ostpreussischen ländlichen Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaft“ bezeichnet. „Die Altersversorgung der Arbeiter in Deutschland“. Auch dies Buch ist wenig beachtet worden. Wir schließen daraus, daß wir es in dem Werke des Herrn Kretschmann mit keiner offiziellen Kundgebung zu thun haben. Wenn dem aber so wäre, wenn Herr Kretschmann im Auftrag spräche irgend welcher einflussreichen Kreise, so müßte man diesen einflussreichen Kreisen ganz offen erklären, daß sie doch die deutschen Arbeiter mit einem solchen Stück „Sozialreform“, wie sie die Altersversorgung nach Kretschmann darstellt, gefälligst verschonen möchten.

Herr Kretschmann kritisiert zunächst die Mängel der Armenpflege, die er in Ostpreußen kennen gelernt, und meint mit vollem Recht, daß, was diese leisten könne, gar nicht in Frage kommen dürfe. Im Regierungsbezirk Königsberg i. Pr. betrage z. B. die Unterstützung an Arme monatlich 3 Mk., also täglich 10 Pfennige. Das ist allerdings eine Unterstützung, die keiner Erörterung bedarf.

Dagegen macht der Herr Regierungsrath den Vorschlag, staatliche „Altersklassen“ zu errichten, welche die Arbeiter im Alter versorgen sollen. Und wie versorgen! Aus

diesen Klassen sollen die Arbeiter vom 56-ten Jahre ab jährlich 108 Mark in monatlichen Beträgen von 9 Mark beziehen. Dies befragt Herr Kretschmann mit dem stolzen Namen „Altersrente“. Das wären also pro Tag 30 Pfg. und das nennt der Herr Regierungsrath eine Altersversorgung! Wirklich, ein sehr humaner Gedanke!

Den Wittwen der Mitglieder der Altersklassen soll vom 56-ten Lebensjahre ab eine „Wittwenrente“ von jährlich 72 Mark, in Monatsraten von 6 Mark — also 20 Pfg. pro Tag! — ausbezahlt werden; sie müssen aber 10 Jahre verheirathet gewesen sein, sonst bekommen sie Nichts.

Das wäre also die Verwirklichung des stolzen Wortes: „Jeder Deutsche muß seine Altersrente haben!“ Ach, wie machen es sich diese Herren Regierungsräthe so leicht!

Diese famose Altersversorgung soll ermöglicht werden, indem jeder Arbeiter jährlich 3 Mark und jeder Arbeitgeber jährlich — auch drei Mark zahlt. Herr Kretschmann ist also offen bestrebt, den Unternehmern nicht zu wehe zu thun. Dazu hätte das Reich, wenn die Beiträge vom achtzehnten Jahre an erhoben werden, etwa 35 Millionen Mark an jährlichen Zuschüssen zu liefern. Herr Kretschmann meint dann:

„Dieser mäßige Betrag von 35 Millionen Mark genügt also, um 13 1/2 Millionen Arbeitern und Arbeiterinnen, die mit ihren Angehörigen etwa die Hälfte der ganzen Nation ausmachen, von Anfang ihres 56-ten Jahres bis zu ihrem Tode den nothdürftigen Unterhalt zu gewähren.“

Aber wozu ein „nothdürftiger Unterhalt“, 108, resp. 72 Mark pro Jahr! Dabei soll Jemand, der sonst nichts hat und arbeitsunfähig ist, nicht verhungern, wenn er nicht betteln will. Obendrein giebt es Städte genug, die durch Einnahmen und dergl. ihren Ortsarmen mehr gewähren können, als die Versorgung nach dem Muster des Herrn Kretschmann.

Die Verwaltung will der Herr Regierungsrath gänzlich bürokratisch organisiert haben. Natürlich!

Dieser Vorschlag ist eine Stümperei, deren Ausführung an der Sachlage nichts ändern würde.

Herr Kretschmann ahnt Einwürfe und sagt, man könne den Arbeitern nicht mehr Lasten auferlegen; daher könne man auch keine höhere Altersrente zahlen.

Sehr wohl; deshalb hätte man bestrebt sein müssen, durch Einführung des Normalarbeitstages, der Einschränkung der Frauen- und Befreiung der Kinderarbeit die Löhne der Arbeiter zu steigern und der Arbeitslosigkeit zu steuern; dann konnten die Arbeiter auch höhere Beiträge leisten und die Herren Unternehmer, die so glücklich sind, den Arbeitern auch fast die ganze Last der Unfallversicherung aufgewälzt zu haben, müßten bei der Altersversorgung entsprechend stark

belastet werden. Auch der Staatszuschuß könnte bedeutend stärker sein.

Aber das wollen die sozialpolitischen Geheimräthe so wenig, wie Herr Ademann, so wenig wie Herr Windthorst und so wenig wie Herr Richter. Und daran liegt's eben.

Ueber die Vorgänge in England

finden wir in der deutschen Presse verschiedene irrtümliche Meinungen. Man redet von einem gewaltigen Konflikt zwischen Unterhaus und Oberhaus und Oberhaus andererseits. Ein Konflikt ist da, doch ist er weder gewaltig noch spielt er zwischen dem englischen Volk und dem aristokratischen Oberhaus. Blicken wir doch auf die Ursache zurück. Um sein Risiko in der auswärtigen Politik, namentlich in der ägyptischen Frage, zu vertheilen, und seine schädlich gewordene Popularität wieder aufzufrischen, brachte Herr Gladstone eine Reformbill ein, welche für die Grafschaften dasselbe erweiterte Wahlrecht einführen soll, welches für die Städte bereits seit drei Jahrzehnten — und zwar in Folge einer von dem Lord Disraeli durchgesetzten Maßregel — in Kraft ist. Gegen diese Ausdehnung des Wahlrechts haben nun die Konservativen nicht das Mindeste einzumenden, denn sie wissen eben so gut wie die Liberalen und Whigs, daß sie absolut bedeutungslos ist, so lange nicht eine anderweitige Vertheilung der Wahlkreise damit verbunden wird.

In England, oder sagen wir richtiger in Großbritannien, besteht nämlich keine Vertretung nach der Kopfzahl; das Recht, Abgeordnete in das Parlament zu schicken, haften an dem Ort, und zwar ohne Berücksichtigung der Bevölkerung, so daß die Zahl der Vertreter sich auch nicht annähernd nach der Zahl der Bevölkerung richtet, und stark bevölkerte Distrikte eine geringe, dünn bevölkerte eine unverhältnismäßig große Vertretung im Parlament haben. Nach dem jetzigen System kann die herrschende Partei bei einer Neuvertheilung der Wahlkreise mit Leichtigkeit sich die Majorität der Sitze sichern, und ihre Gegner in eine hoffnungslose Minorität bringen. Auch wir Deutsche wissen ja von „Wahlkreisgeometrie“ zu erzählen und bei uns kann sie, weil die Vertretung nach der Kopfzahl wenigstens prinzipiell feststeht, im Vergleiche mit England nur in sehr bescheidenem Umfange geübt werden.

Unter solchen Umständen ist es von Seiten der Konservativen ein ganz berechtigtes Verlangen, daß sie die Frage der Ausdehnung des Wahlrechts für die Grafschaften von der Frage der Neuvertheilung der Wahlkreise nicht trennen, und über erstere ein entscheidendes Votum nicht eher abgeben wollen, als bis sie wissen, was die Regierung in Bezug auf die letztere für Absichten hat. In England ist die Wahlreform bisher regelmäßig von der gerade am Ruder befindlichen Partei auf's Schamlose zu Parteisonderzwecken ausgedeutet worden — und, wohl gemerkt, von den Liberalen (Whigs) noch weit mehr als von den Konservativen —; und daß die Tories sich auf die Unständigkeit und Noblesse des Herrn Gladstone, d. h. des unzuverlässigsten und zugleich eines der unscrupulösesten der lebenden Politiker, nicht

Ich liebe meinen Beruf als Wärtin in einer Thierschaubude, mit der ich von Ort zu Ort wandere, aber auch das könnten Sie mir ablaufen. Aber Herr! Mehr als Alles liebe ich meinen Charakter“, sagte Pettigrew mit Pathos. „Mein Charakter ist mir nicht feil. Ich will alles Andere für Sie thun und hingeben, nur den kann ich Ihnen nicht opfern. Was ist ein Mensch ohne Charakter! Er ist ein Schiff ohne Ruder, ein Haus ohne Grund, eine Börse ohne Geld, Bier ohne Hopfen Herr!“

„Willst Du endlich mit Deinem unsinnigen Geschwätz aufhören. Du hast nie mehr als eine Spur von Charakter befehlen, die man erst mit dem Mikroskop suchen mußte. Warum willst Du Dich von diesem geringen Rest nicht auch trennen?“

„Mit dem Charakter geht es eben wie mit dem Gelde, Herr. Je weniger wir davon haben desto ängstlicher halten wir das, was uns davon übrig geblieben ist.“

12. Kapitel.

Dr. Wrigley erhielt einen Sitz im Parlament und war dadurch nur tiefer in Schulden gerathen.

Der Titel und die parlamentarische Stellung boten keine ungemischten Freuden. Baronet zu sein und im obersten Rath der Nation zu sitzen und in Clements-Willa zu wohnen, seinen eigenen Wagen und nur zwei Mädchen und einen Laufburschen zur Bedienung halten zu können, waren schwere Ungünstigkeiten.

Seit ihr Gatte Parlamentsmitglied war, fühlte Frau Wrigley das Bedürfnis, kostspieligere Hüte zu tragen und große Gesellschaften zu geben.

Die Anaben fanden, daß sie mehr Taschengeld und die Mädchen, daß sie schönere Kleider haben müßten.

Aber zu Alledem fehlte das Geld. Frau Wrigley wendete sich an Myra. Sie flehte sie an, ihr und den übrigen den östlichen Flügel des Schlosses zu überlassen.

„Wir hätten dann Raum zu Abendgesellschaften, Fräulein Barth und Ihre Dienerschaft weiß bei dergleichen Bescheid, während ich nichts, gar nichts davon verstehe“, sagte sie.

„Und Sie sollten uns auch den Gebrauch Ihrer Wagen gestatten. Es wäre für James gegenwärtige Stellung sehr förderlich, wenn wir mit Vivreebedienten ausfahren könnten. Ohne Ihre Hilfe ist es uns unmöglich, Standesgemäß zu leben.“

„Ich widerrieth Ihrem Gatten, einen Rang zu erstreben,

Feuilleton. Das Kind des Proletariats.

Sensationenroman von U. Rosen.

(Fortsetzung)

„Es giebt nur eine Sache, die nicht länger zu erdulden ist“, sagte Myra, sich zornig erhebend, „das ist Deine Unverschämtheit, James. Nachdem Du Dich soweit vergessen hast, mußt ich von Dir verlangen, Dich hier nicht wieder sehen zu lassen.“

„Und ich sage Dir, ich werde hierherkommen, und ich werde sogar hier wohnen. Wenn Du mich nicht aus Liebe und Freundschaft anständig behandeln willst, so wirst Du es aus Furcht thun. Antworte mir! Was führte Dich in jener Nacht, da Jannys Kind verschwand, zum Reservoir?“

Myra richtete sich hoch auf, sie wollte und erbeute nicht und nicht das leiseste Buden verrieth den Sturm in ihrem Innern. So heftig sie selbst sich auch anlagte, von einem Anderen mochte sie kein Wort der Beschuldigung hinnehmen.

„Verlaß mein Haus“, rief sie mit stolzer Heerde und blinnte Wrigley fest in's Auge, „oder ich werde nach dem Bedienten klingeln, daß er Dir den Weg weise!“

„Aber Du warst in jener Nacht am Reservoir?“

„Beweise es!“, rief Myra, Blige nach ihm schleudernd.

„Ich werde es beweisen!“ schrie Wrigley.

„Und gleichzeitig erklären“, sagte Myra kalt, „weshalb Du den Knaben, den Lady Bide adoptirte — jener Kindermörderin übergeben hast. Das haben wir herausgedrückt!“

Diese Blume aus dem Garten von Myra's Rede übte auf Wrigley die Wirkung der Giftblüthe des Uppasbaumes. Er krümmte sich und taumelte zurück.

„Was meinst Du damit“, leuchtete er.

„Genau das, was ich sage. Wir haben dieses Schwert seit sechs Jahren über Deinem Haupte schweben sehen, aber Du hast Familie und bist unglücklicher Weise mit mir verwandt.“

„In dieser gefährlichen Unterredung schritt die Frau kühn zum Angriff und der Mann wich feige zurück. Da der Schuldige aber immer ein Feigling ist und der Feigling immer das Wärrische thut, rief Wrigley, dieser Regel folgend, angstvoll aus:

„Wenn Du das erwähnst, bin ich zu Grunde gerichtet!“

„Das ist meine Sache nicht“, entgegnete Myra kurz.

„Aber — aber — ich kann es bestritten, kann es widerlegen — nur würde die Anklage, der Prozeß meine Wahl verhindern.“

„Nach meiner Ansicht solltest Du überhaupt nicht gewählt werden.“

„Ist es nicht thöricht von uns, Myra, mit einander zu streiten? Ich verpasse mich, ich sprach übereilt.“

„Aber ich sprach mit Ueberlegung und wohlbedacht.“

„Doch unter dem Eindruck eines Mißverständnisses“, fuhr Wrigley fort. „Laß uns nicht weiter darüber reden. Wir dürfen nicht Feinde sein und wenn Du mir die fünf- oder sechstausend Pfund nicht leihen kannst oder willst, werde ich die zweitausend, die Du mir aus freien Stücken anbietest, gewiß mit herzlichem Dank annehmen. Du nimmst Dein Wort nicht zurück, denke ich, Myra.“

„Nein, ich halte mein Anerbieten aufrecht.“

„Ich gebe natürlich jeden Gedanken an eine Anklage, eine Beschuldigung gegen Dich auf und bitte Dich, meine Vorhin in der Aufwallung gethanen Aeußerungen nicht zu beachten. Und was jene andere kleine Angelegenheit betrifft, über welche Du Dich vollständig im Irrthum befindest —“

Myra zog ihre Stirn in Falten und suchte die Achseln herausfordernd.

„Verzeih mir, Myra“, bat er.

„Es ist gut, ich werde Dir eine Anweisung auf die zweitausend Pfund zuschicken.“

Von Stund an haften sich die beiden mehr als je. Die Nothwendigkeit, Rupert aus dem Wege zu räumen, schien Wrigley dringender als zuvor. Er durfte nicht in Myra's Nähe leben, denn leicht konnte ihr der Zufall verrathen, daß der Knabe, den sie so unermüdlich suchte, ein täglicher Gast in ihrem Hause war. Außerdem hatte er von dem Besuche, den Frau Chilton bei Lady Bide gemacht, erfahren.

Er schickte nach Pettigrew, der sich ganz einem Landstreicherleben ergeben hatte.

Wenn Du Dich des Kindes der Lady Bide bemächtigst, es nach Amerika oder Australien mitnimmst und es dort irgendwo verlierst, kaufe ich Dir eine Schaubude mit allem Zubehör und —“

„Ich lasse mich auf ein so gefährliches Unternehmen, wie Kinderraub, nicht mehr ein.“

„Ach werde Dich fürstlich dafür belohnen.“

„Nein, mein Herr! Ich liebe mein Vaterland, aber Sie könnten mir dafür bezahlen, daß ich ihm den Rücken lehre.“

verlassen, sich ihm nicht „mit dem Strick um den Hals“ über-
liefern wollen, kann ihnen nicht verargt werden.

Es fällt uns nicht ein, die Konserwativen rein waschen zu
wollen, aber sie sind nicht schlimmer als die Liberalen mit
Herrn Gladstone an der Spitze, um das demokratische Prinzip
handelt es sich bei diesem Konflikt gar nicht. Es ist ein Kon-
flikt der herrschenden Klassen unter sich — die Liberalen mit
Herrn Gladstone an der Spitze wollen die Konserwativen über
den Löffel barbarieren, und die Konserwativen wollen sich von
den Liberalen mit Herrn Gladstone an der Spitze nicht über
den Löffel barbarieren lassen. Das ist Alles.

„Aber das englische Volk ist doch in Bewegung“, antwor-
tet man uns vielleicht; „betrachtet die riesigen Massenversamm-
lungen in London und Manchester; ist es da nicht berechtigt,
von einer Volksbewegung zu reden?“

Nein — die Massenversammlungen im Hyde Park u. s. w.
machen noch lange keine Volksbewegung. In England, wo das
Recht der Bürger, sich im Freien zu versammeln, niemals be-
schränkt war, kommen riesenhafte Massenversammlungen sehr
leicht zu Stande. Und dann die Riesenhaftigkeit der Städte!

Es soll aber nicht bestritten werden, die Gladstonesche Re-
formsache habe die Sympathien der Volksmassen. Was wir
bestreiten, ist das Vorhandensein einer wirklichen Volks-
bewegung in England.

„So weit sind wir noch nicht“, um mit dem Herrn Reichs-
kanzler zu sprechen.

Eine Volksbewegung wird kommen; allein nicht auf Kom-
mando des Herrn Gladstone. Eine Volksbewegung, welche
den Namen verdient, muß sich in England notwendiger Weise
ebenso entscheiden gegen die Liberalen, wie gegen die Konser-
vativen richten.

Politische Uebersicht.

Auf Grund des Sozialistengesetzes wurden verboten
die nicht periodische Druckschrift: „Die Eigenthums-
Bestie“ von Johann Most in New-York und das in Braun-
schweig erschienene Flugblatt: „Ein Wort an die
Braunschweiger“.

Der evangelische Oberkirchenrath hat dieser Tage in
einem Erlaß die evangelische Geistlichkeit darauf aufmerksam
gemacht, daß die Zahl der Selbstmorde in stetiger, er-
schreckender Steigerung begriffen, und daß die evangelische
Kirche an der Steigerung besonders theilhaftig sei, worin für
die evangelischen Geistlichen eine ernste Mahnung liege, der
Glaubenslosigkeit und Gewissensverwirrung, welche sich in der
frevelhaften Gewaltthat am eigenen Leibe kundgebe, entgegen-
zutreten. Ein schlechtes Provinzialblatt macht darauf auf-
merksam, daß alles das, was in dem Erlaß von den Selbst-
morden gesagt sei, genau auch auf die Duellangelegenheit
werden könne, ja, daß diese in noch viel erschreckenderem Maße
zunehmen, als die Selbstmordfälle, und die evangelische Kirche
ist hier noch in größerem Maße theilhaftig. Das Blatt fragt
nun, weshalb sich der Oberkirchenrath nicht in derselben Weise
gegen die Duellangelegenheit, wie gegen die Selbstmorde. Sehr
einfach, das gestattet der Respekt nicht, den die „evangelische
Freiheit“ vor gewissen Stellen haben muß.

Nach „Dannevirke“ ist der Bahnarzt Dethleffen in
Apenrade, welcher dort über 10 Jahre seinen Wohnort gehabt,
aus dem preussischen Staatsgebiete von der Regierung ausge-
wiesen, weil er „lästig“ geworden ist. Politisch „lästig“ sein ist
ein wunderschöner Ausdruck.

Der Kongreß für internationale Schiedsgerichte, der
in Bern tagt, hat sich auch mit den Mitteln zur Vermeidung
der Kriege beschäftigt. Der darauf bezügliche Beschluß lautet:
„In Betracht: 1) daß die in Europa gegenwärtig bestehenden
ungeheuren Bewaffnungen für die Nationen nicht nur eine
drückende Last und eine große Bedrohung des europäischen
Friedens sind; 2) daß es diesen Bewaffnungen nicht gelungen,
den Frieden zwischen den Nationen zu sichern, sondern daß sie
sogar an sich selbst eine Drohung des Krieges zwischen den
Nationen bilden; 3) daß in den Ländern, in denen, dank der
Fortschritte der Zivilisation, Geseze und Gerichte bestehen, um
die Streitigkeiten zwischen den einzelnen Individuen beizulegen,
den Individuen nicht erlaubt ist, von der Gewalt und Kraft
zur Vertheidigung ihrer Rechte Gebrauch zu machen; 4) daß
die Nationen thatsächlich Gesellschaften von Individuen sind,
und daß das in den nationalen Gemeinden aufgestellte prak-
tische Prinzip auch auf die Gesellschaft der Nationen das prak-
tisch anwendbarste ist — ist der Kongreß der Ansicht, daß
beide Verhältnisse der gegenseitigen Entwaffnung in Europa
und in der civilisirten Welt, welche die humane Politik drin-
gend verlange, es nicht für die Großmächte, sondern auch für
die kleinen Staaten eine dringende Pflicht ist, sich mittelst eines
Kongresses oder einer Kommission über die Bildung eines in-
ternationalen Schiedsgerichtssystems und der Errichtung eines
permanenten Tribunals zu verständigen.“

Unter den irischen Nationalisten scheint eine Spaltung
entstanden zu sein, wie ein Schreiben beweist, welches der
Deputirte Biggar an den Organisator eines in Monaghan am
15. d. abzuhaltenden nationalirischen Meeting gerichtet hat.

zu dem ihm die Mittel fehlen“, entgegnete Myra. „Außerdem
reicht meine Dienerschaft für zwei Haushaltungen nicht aus
und endlich stimme ich mit James so wenig überein, daß es
am besten ist, wir leben so weit getrennt von einander als
irgend möglich ist.“

„Ich hat James auch, auf Titel und Parlamentsitz zu
verzichten und seine Praxis zu behalten. Wir hatten unser
anständiges Auskommen und konnten unserer Stellung gemäß
leben, doch er wollte seinen eigenen Weg folgen. Sie dürfen
trotzdem sein, daß Sie nicht nach den Geillen und Launen eines
Mannes zu fragen haben. Aber wie oft habe ich James
gesagt, es sei nicht darauf zu rechnen, eine so schöne, junge
Frauensperson werde nicht heirathen. Sie werden sich wahr-
scheinlich eines schönen Tages vermählen, und ein halbes
Duzend Kinder wird auch nicht ausbleiben, und selbst wenn
Sie seine Ehe schließen, ist es Unsinn, auf Ihren Tod zu
warten, da Sie jünger sind als wir. James rechnet immer
darauf, daß Sie jung sterben werden, wie Ihre Mutter.
Aber daß, ich sage ihm, Mädchen gerathen nicht stets ihren
Müttern nach, oder meine beiden Aeltesten würden hübscher
sein.“

Myra erhob sich halb von ihrem Sitz und ihre Augen
funkelten, als sie erwiderte: „Es überschreitet in der That alle
Grenzen, daß man es wagt, von mir zu fordern, eine Familie
zu beerben und zu unterstützen, die so kaltsblütig auf mei-
nen Tod spekulirt.“

„Um des Himmels Willen, was habe ich gesagt?“ rief
die arme Frau Wrigley erschrocken aus. „O vergeben Sie
mir, Fräulein Barth, daß ich so dummes Zeug ausplauderte.
Glauben Sie mir, ich rechne nicht auf Ihren Tod. Sie
waren so gut gegen meine Kinder, und unser Aeltester und
die kleine Willy vergöttern Sie!“ Thränen standen in ihren
Augen.

Myra bezwang sich. „Wie darf ich mich“, sagte sie zu
sich selbst, „über Leute beklagen, die einen Anderen seines Erbes
willen das Leben mißgönnen? habe ich nicht dasselbe gethan?
habe ich nicht meinen eigenen Bruder aus dem gleichen Grunde
tödtlich gehetzt? Aber unsere Fehler erscheinen uns, wenn
wir sie bei Fremden in ihrer Nacktheit erblicken, größer und
verabscheuungswerther“, und Myra belämpfte in ihrem strengen
Gerechtigkeitsfinn den aufsteigenden Born und war sogar be-
reit, sich eine Buße aufzulegen und mehr für diese Wrigleys
zu thun, als bisher; nicht des Doktors, aber seiner Frau und
Kinder wegen.

„Ich werde niemals einwilligen, Sie und Ihre Familie

Dasselbe lautet: „Ich lese in einer Zeitung, daß erwartet wird,
Michael Davitt (der Gründer und Organisator der ehemaligen
irischen Landliga) werde an Ihrem Meeting am 15. August
theilnehmen. Wollen Sie die Güte haben, mir zu schreiben,
ob er eingeladen worden ist, und wenn so, ob er die Ein-
ladung angenommen hat. Wenn er letzteres gethan hat, muß
ich es ablehnen, zugegen zu sein. Ich mißbillige seine Mei-
nungen über die Frage der Boden-Nationalisirung und sein
Verhalten in anderer Hinsicht so sehr, daß ich die Verantwort-
lichkeit, ihm irgendwie Vorschub zu leisten, nicht tragen will.“
— Die Sache Irlands wird dadurch nicht gefördert werden.

Im französischen Kongreß hat der Abstimmungsapparat,
über welchen die Regierung verfügt, gestimmt: vorgestrichen waren
die Vertheidiger der „geheiligten Rechte des Hauses Frankreichs“,
in Firma Orleans u. Co. an der Reihe. Sie haben und droht-
ten, daß man den Grafen von Paris nicht durch ein geschriebe-
nes Blatt Papier von seinem Volke trennen solle, das nach
Bischof Kreppels Prophezeiung im Jahre des Heils 2000
unserer Zeitrechnung von der Republik sich wenden und
zum Königthum zurückkehren wird. Bis dahin aber —
so antwortete Ferry — ist es gut, daß die Verfassung Frank-
reichs die republikanische Staatsform als die definitive aner-
kennt und jedem Präsidenten, der sich nicht damit begnügt,
der Vauspaz aus Frankreich gegeben werden kann.

An den Kongreß hat der französische Verein für das
Stimmrecht der Frauen folgende Adresse gerichtet:

An die Herren Mitglieder des Kongresses.

Meine Herren!

Wir wünschen Ihnen die Gritzen der Frauen in's Ge-
dächtnis zurückzurufen, die Sie bei der Revision der Verfassung
zu vergessen scheinen. Sie wollen doch gütigst daran denken,
daß die Frauen die Hälfte der Nation ausmachen. Da sie ver-
antwortlich, steuerpflichtig, Glieder der Gesellschaft sind, müssen
sie ebenso gut ihre Rechte haben wie die Männer. Wenn ganz
Frankreich in den Kammern vertreten, das Stimmrecht wirklich
allgemein sein soll, müssen die Frauen das Wahlrecht erlangen.
Sie wollen das beschränkte Stimmrecht für die Wahl der Sena-
toren aufheben, heben Sie gleichzeitig das beschränkte Stimm-
recht für die Wahl der Deputirten auf; lassen Sie die Frauen
abstimmen so gut wie die Männer. Wir bitten Sie, in die
neue Verfassung einen Paragraphen aufzunehmen, welcher die
Frauen ermächtigt, ihre Rechte als Französinnen und Bürge-
rinnen auszuüben. Sie würden keine republikanische Verfassung
schaffen, wenn Sie in dem Geseze für die Frauen und Männer,
welche gleiche Lasten zu tragen haben, die Rechtsgleichheit
bestehen lassen würden. Eine Verfassung, welche die Nation
immer in zwei Lager trennen würde, dasjenige der Könige —
der souveränen Männer — und das der Sklaven — der aus-
gebeuteten Frauen — würde eine autokratische und todte-
borene Verfassung sein. Wir bitten Sie im Namen der
Frauen Frankreichs und im Interesse der Männer und Frauen,
den Muth zu haben, eine Verfassung zu schaffen, welche Allen,
Franzosen und Französinen, mit denselben Pflichten dieselben
bürgerlichen und politischen Rechte gewährt.

Für den Verein des Stimmrechts der Frauen
die Deputirte:
Hubertine Auclert.

Die Appell ist aussichtslos, wenn man eine auch noch so
hohe Meinung von der Galanterie der Mitglieder des Kongresses,
als Franzosen, hat.

Die französische Nationalversammlung lehnte in ihrer
letzten Sitzung 4 Anträge ab, von denen der erste die Ab-
schaffung der Republik, der zweite die direkte Wahl des Prä-
sidenten durch das allgemeine Stimmrecht, der dritte die Ab-
schaffung des Senats zum Gegenstand hatte, und der vierte
den Nachkömmlingen der früher in Frankreich regierenden Fa-
milien den Aufenthalt auf französischem Gebiete untersagen
und ihre Güter konfiszieren wollte.

Die italienischen Radikalen bereiten auf Vorschlag des
Parlamentsdeputirten und Sozialisten Costa in Smola ein
Meeting vor, auf welchem für die Abschaffung der Todesstrafe
agitirt werden soll.

In Brüssel herrscht große Aufregung. Bei den Massen-
manifestationen für und gegen das neue Schulgesetz wurde
von dem Bürgermeister zur Verhinderung eines Zusammen-
stoßes den Liberalen der nördliche und den Radikalen der süd-
liche Theil der Stadt angewiesen. Die Liberalen, ungefähr
20 000 Mann, marschirten zuerst zur Börse, vor welcher Ja-
son, der Präsident des liberalen Vereins, eine Rede hielt.
Er sagte, daß es sich bei den letzten Wahlen nicht so sehr um
das Schulgesetz als um Steuerfragen handelte. Er sagte die
Minister an, sie seien Werkzeuge der römischen Kirche, welche
das Volk in Unwissenheit erhalten wissen will und schlug eine
Tagesordnung vor, in der die aufeinander gefolgten wider-
sprechenden Resolutionen der letzten Wahlen in denselben Be-
zirkeln begründet werden und die Zurückziehung des Schulge-
setzes bewiesen, sowie die Auflösung der Kammern verlangt wird.
Dieselbe wurde angenommen. Während die Kapellen die Bro-
dançonne (die Nationalhymne) spielten, durchzog der Zug die
Stadt und gab in der Kammer die Petition des Brüsseler
liberalen Vereins gegen den Schulentwurf ab. — Der liberale

als einen Theil meines Haushaltes aufzunehmen, Frau
Wrigley“, sagte Myra, „auch kann ich Ihrem Gatten nicht ein
Einkommen gewähren, das ihn befähigt, auf größerem Fuße zu
leben, oder Equipagen zu halten, aber ich will die kleine Willy,
mein Bathenkind, ganz zu mir nehmen und für alle ihre Be-
dürfnisse sorgen und Ihnen einen Zuschuß von jährlich zwei-
hundert Pfund bewilligen.“

So kam die kleine Willy in das Barthsche Schloß und
freute sich in ihrer kindlichen Weise, in schöneren Räumen zu
wohnen, als im Elternhause. Mit Rupert, der sich in Barth
ebenso heimisch fühlte als in Bide, war sie jetzt noch häufiger
zusammen als früher. Der kleine Junker ließ sich Willy
Wrigley's Huldigungen gefallen, wie ein Monarch, aber er war
ihm kein treuer Ritter, sondern wendete seine Gunst ganz un-
erwartet einer anderen kleinen Dame zu.

In Lady Bide's Park befand sich ein reizendes kleines
Landhaus, das während einiger Jahre an einen Marine-
Offizier vermietet gewesen war. Dieser war jetzt ge-
storben und Dr. Melloben ersuchte Lady Bide, das Häu-
schen einer Italienerin, der verwitweten Gräfin Joria, zu
vermieten.

Die Mutter der Gräfin war eine Engländerin gewesen.
Nach dem Tode ihres Gatten sah sie sich und ihre kleine von
dessen Verwandten vernachlässigt. Ihr Vermögen war zu-
sammengeschmolzen, sie entschloß sich deshalb, ihr Vaterland
zu verlassen und sich nach England zu begeben, um dort ein
zurückgezogenes Leben zu führen.

Lady Bide vermietete ihr das Landhaus und Gräfin
Joria kam mit ihrem Kammermädchen, einer französischen
Erzieherin, einigen Dienern und Dienerinnen und ihrer
Tochter an.

Rupert war jetzt beinahe zehn Jahre alt, Willy acht und
die kleine Fremde ebenfalls acht. Von dem Augenblick an,
wo Rupert der kleinen Francesca Joria in dem Gehölz von
Bide begegnete, ihre Arme mit Farrenkräuter und Schlüssel-
blumen beladen, erhob er sie zu seiner Freundin und errichtete
ihre in seinem Herzen eine Stätte.

Er stellte sich freiwillig in ihren Dienst und zwang auch
seine kleine Freundin Willy, dasselbe zu thun.

Er nahm ihr sogleich die Waldpflanzen ab, weil ihre
Wurzeln feucht und schmutzig waren, verdaß seinen Anzug da-
mit und wurde dafür von Lady Bide's Kammerfrau ausge-
scholten. Der jugendliche Ritter betrachtete sich nun als einen
Märtirer der guten Sache und blickte mit ernster Genugthuung
auf das beschädigte Sammttröckchen, und als er mit Francesca

Zug bestand aus ungefähr 8000 Personen. Seine Petition an
die Kammer besagt, die letzten Wahlen seien der gesetzlichen und
klare Ausdruck des Willens des Landes; er bittet ohne Furcht
oder Schwäche den Mißbrauch abzuweisen, wozu die Ab-
hilfe aller Männer der Ordnung gesichert sei.

Die polnische sozialistische Propaganda, welche von
den Sozialisten in Genf ausgehen soll, macht sich in Polen
neuerdings bemerkbar, indem der Versuch gemacht wird, durch
das polnisch-sozialistische Organ „Przedswit“ (Vorgewitter) auf
die polnischen Arbeiter einzuwirken. Jenes Organ empfiehlt
den Arbeitern als sozialistischen Kandidaten für die Reichstags-
wahlen den Buchbinder Janikowski (bekannt aus dem Pro-
zeß Mendelssohn und Genossen); in derselben Nummer des
„Przedswit“, welche auch dem Kurier Pogn. zugelandt worden
ist und welche eine sehr heftige Sprache führt, wird Mitthei-
lung über eine sozialistische Organisation in Rußisch-Polen
gemacht, welche den Namen „Proletariat“ trägt.

Die Bauern in den Gouvernements Woroneß, Ku-
san, Samara, Kursk, Charkow, Poltawa und Tschernigow
haben eine ganze Anzahl Prozesse gegen die Regierung (Mi-
nisterium der Domänen) angestrengt, bei denen es sich um
Millionen handelt. Unter Peter dem Großen und den folgen-
den Regenten wurden nämlich große Streden freien Bauern-
bodens ganz einfach eingezogen und die bis dahin freien Bauern
zu „Kronsbauern“ gemacht. Von Seiten der Mäurer wird nur
bemerkt, die Besitzungen ihrer Väter seien nur eingezogen wor-
den, weil die Besitzer ihre Freiheit verloren; durch die Auf-
hebung der Leibeigenschaft hätten die Nachkömmlinge der frü-
heren Besitzer ihre Freiheit wieder erworben und folglich müssen
die einst eingezogenen Besitzungen ihnen wieder herausgegeben
werden, nebst einer Vergütung der Zinsen vom Tage der Auf-
hebung der Leibeigenschaft, 19. Februar (3. März) 1861. In
den Kreisen Samowskowskaja, Kosobowskaja und Luboditsch-
kowskaja (Gouvernement Charkow) allein fordern die Bauern die
Rückgabe von mehr als einer Million Desjatinen (1 Desjatine
ungefähr gleich 1 Hektar) Grundbesitz. In allen betreffenden
Ortschaften herrscht eine große Erregung, die sich dann und
wann, so z. B. im Gouvernement Poltawa, in Gewaltthaten
auß macht.

In der Umgegend von Pskow in Rußland hat die
Kinderpest derart gewüthet, daß die Bauern sich selbst vor ihrer
Wagen spannen müssen, wenn sie ihre Produkte in die Stadt
bringen wollen. Tagtäglich kommen Duzende solcher Gesamm-
en in der Stadt an. — Der Markt von Nischni-Nomgorod scheint
seine ungemüthlichen Seiten zu haben; der Gouverneur, Gene-
ralmajor, hat für alle Brandstifter auf die Dauer des Marktes
das Standrecht proklamirt, und zwar für die Stadt selbst und
die benachbarten Distrikte.

Das Gerücht von einer nordamerikanischen Vermitt-
lung in dem französisch-chinesischen Streite taucht neuerdings
auf; so läßt sich die „Times“ aus Peking vom 8. d. mel-
den: „Präsident Arthur fungirt als Vermittler zwischen Frank-
reich und China. Er hat an Mr. Young, den Gesandten der
Unionstaaten in China, der gegenwärtig in Peking weilt, tele-
graphirt, daß Frankreich eine Lösung binnen sieben Tage
wünsche.“

In dem stehenden Kapitel: Verleumdung der ameri-
kanischen Präsidentschaftskandidaten durch die Gegenpar-
tei ist mitzutheilen, daß republikanische Blätter dem demokrati-
schen Kandidaten Cleveland nachsagen, er habe 13 unechte
Kinder. — Wo bleiben die gestohlenen silbernen Teller?

Lokales.

cr. Die Wahlen kommen — man merkt es an dem Bo-
bahnen der deutsch-freisinnigen Presse, an den Verleumdungen,
Verdächtigungen und Denunziationen, die jetzt bereits laut
werden. Es ist ja sehr klar, weshalb das geschieht, aber nur
Kinder werden sich durch diese Wandler täuschen lassen, so-
fahrene Männer, welche die Winkelzüge und Machinationen
der sogenannten „Liberalen“ kennen, die lachen höchst
darüber. Ja die arme, „deutsch-freisinnige“ Partei! Was
sie nicht herhalten muß! Sie muß sogar den Arbeitern in
ihren Versammlungen als Dedmantel dienen, damit dieselben über-
haupt abgehalten werden können. „Denn“, so kalkulirt man in
fortschrittlichen Blättern, wenn in den Arbeiterversamm-
lungen nicht auf die „deutsch-freisinnige“ Partei geschimpft wird,
so werden dieselben von der Polizei überhaupt nicht geduldet.“
Ein solches Vorgehen ist derartig perfide, daß es gar nicht genug
gebrandmarkt werden kann. Es beleidigt zugleich die Arbeiter
und macht der Polizei den Vorwurf der Parteilichkeit, aber das
ist gleichgültig, wenn es einer „deutsch-freisinnigen“ Zeitung in
dem Krame paßt, dann wird gelogen und verdächtigt und denun-
zirt, die Hauptsache ist und bleibt, durch blödsinnige Schrei-
ereien Verwirrung in die Massen zu bringen, um dann in
Trüben fischen zu können. Wenn die „deutsch-freisinnige“ Par-
tei und mit ihr die „deutsch-freisinnige“ Presse meint, durch
solche doppelgängige Manipulation auch nur einen Arbeiter
fördern zu können, dann irrte sie sich nicht nur, nein, sie irrte
gleich in eklatanter Weise, wie jämmerlich es bei ihr mit dem
Vertrauen in die eigene Sache bestellt ist. Allen anderen

weitergehend Willy traf, befahl er dem Kinde, der fremden
Brinjeßin mit seinem Taschentuch die Finger von dem an-
haftenden Schlam zu reinigen, und die kleine Willy gehorchte
ohne Widerspruch.

Francesca ließ sich diese Dienstleistungen als selbst-
verständlich gefallen. Sie sprach nur wenig, da sie sich
Engländern nur in geringem Grade mächtig war und sag-
te, als sie an der Thür ihrer Wohnung angelangt war, mit
stolzer Kälte zu ihren Gefährten: „Guten Tag; ich noch
nicht, ob Mama mir erlauben wird, mit Euch zu
spielen.“

Willy und Rupert liefen wieder zusammen nach Hause
zurück.

Aber es giebt noch andere Wälder auf Erden, als die
englischen mit ihren Buchen und Föhren und Eichen, deren
Schäufelbäumen, Bergföhren, Beichen und Farrenkräutern;
umflossen vom südlischen Ocean, giebt es Inseln, wo so-
fiederte Palmen sich erheben, der Brodbaum seine Zweige weit
ausbreitet, Gewürze die Lüfte mit Wohlgeruch erfüllen, und
das Ruderkohr sich leise rauschend bewegt. In diesen Regionen
entwickelt sich das Pflanzen- und das Thierleben in wunder-
barster und vielfältigster Gestalt, während der Mensch hier
zusammenschrumpft und von seiner Höhe herabsteigt. Hier ist
die Eingeborenen träge, launenhaft und schwach, in ihrer Na-
tur verräth sich etwas Ligerartiges.

So sind die Inseln der Seneschellen, wie eine Flotte
grüner Schiffe breiten sie sich im Indischen Ocean aus, und
auf dem einsamsten, kleinsten und fernsten dieser Eilande
lebte ein Engländer seit zehn Jahren in trauriger Verbannung.
Dieser Engländer war Jasper Fygon. Die zehn Jahre seit
seinem Schiffbruch auf der Oceanönigin hatten ihn sehr
ernst gemacht, und sein Haar ein wenig grau gefärbt, die
Veränderungen, welche nicht ein Werk der Zeit waren, die nur
seine männliche Kraft zu voller Entfaltung hätte führen
müssen, sondern die Folge der Sorgen und des fortwährenden
Mißgeschicks.

Jasper, wie andere seiner Unglücksgefährten auf der
Oceanönigin, hatte sich auf ein Boot gerettet, und dieses
Boot war an einer der Seneschellen-Inseln gestrandet; die
Seneschellen gehören zu Mauritius, das unter englischer Be-
herrschaft steht.

Die Hülfe, welche den Schiffbrüchigen hier zu Theil wurde,
war sehr geringfügig.

(Fortsetzung folgt.)

Blättern voran marschiert in dieser Beziehung die „Berliner Zeitung“, die sich über die bei Rohrmann stattgehabte Volksversammlung der Arbeiterpartei einen Bericht schreiben läßt, der mit den ewig denkwürdigen Worten beginnt: „Eine Volksversammlung der Arbeiterpartei beschaffte sich am Montag Abend im Rohrmann'schen Lokal, Große Frankfurterstraße 117, wieder mit der „deutschfreisinnigen Partei“ und dem „Beruf der Presse“. Es ist dies jetzt ein Lieblingsstichwort der großen und kleinen Agitatoren der Arbeiterpartei vulgo sozialdemokratischen Partei. „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ — in gut Deutsch überfetzt: „In diesem Zeichen kannst du tagen!“ Ein Jeder wird verstehen, was die „arbeiterfreundliche“ „Berl. Ztg.“ hiermit gemeint hat, und vergessen sollen diese Worte auch nicht werden, es scheint so, als ob man in jenen Kreisen schon nicht Furcht verspüre, über das, was kommen wird. Es ist noch lange nicht so weit, aber der verächtliche Ruf nach Polizei, der jetzt schon ertönt, läßt tief blicken, er zeigt ja viel besser, als alles Andere die „Arbeiterfreundlichkeit“ der „Deutschfreisinnigen“.

r. In hiesigen Lehrer-Kreisen wird gegenwärtig lebhaft der Vorschlag eines süddeutschen Kollegen besprochen, welcher für die Schulbänke eine neue Konstitution empfiehlt, die, soweit sich dies äußerlich beurtheilen läßt, ebenso einfach, wie zweckmäßig erscheint. — Schon lange geben unsere Schulbänke, wie sie in unseren Schulen benutzt werden, den Pädagogen vielfach zu Klagen Veranlassung, entweder ist bei der Herstellung dieser Geräte darauf Bedacht genommen, daß die Tischplatte für den Zweck des Schreibens sich in der richtigen Entfernung von der Bank befindet, dann ist der Zwischenraum zwischen Bank und Tisch so beschränkt, daß er dem Schüler beim Aufstehen von seinem Platz ein gerade Stehen unmöglich macht; oder es ist bei der Herstellung dieser Schulgeräte auf den leicht angezeigten Umstand Rücksicht genommen, dann ist der Raum zwischen Tisch und Bank so weit, um auf dem Tische bequem schreiben zu können. — Hier hat nun ein süddeutscher Lehrer einen äußerst plausiblen Vorschlag zur Abhilfe dieser Uebelstände gemacht. Er empfiehlt zwischen je zwei Sitzplätzen von einem entsprechend langen Theile der Bank die vordere Kante derselben soweit fortzunehmen, als dies nöthig ist, um in dem hergestellten Räume das bequeme Aufrechtstehen des Schülers zu ermöglichen. Will der Schüler sich erheben, so hat er nur einen Schritt seitwärts zu treten, um für eine gerade Körperhaltung den nöthigen Raum zu gewinnen. Der Vorschlag sollte jedenfalls auch bei den zuständigen Schulbehörden nicht ohne Beachtung bleiben.

a. Desinfektionsmaßregeln. In dem städtischen Krankenhaus zu Moabit (Baradenlazareth) besteht bekanntlich eine Desinfektionsanstalt sowohl für die Zwecke des Krankenhauses selbst als auch für außerhalb des Krankenhauses vorkommenden Fälle ansteckender Krankheiten, in welchen von der Desinfektionsanstalt Personen und Desinfektionsmittel an Ort und Stelle geschickt werden, um dieselben die infizierten Räume und Kleidungsstücke zu reinigen. Da aber diese einzige derartige Anstalt für die Stadt Berlin bei epidemischen Vorfällen unzureichend ist, so hat jetzt das Polizeipräsidium bei dem hiesigen Magistrat die Herstellung von noch mehreren Desinfektionsanstalten in verschiedenen Stadttheilen, gleichmäßig vertheilt über ganz Berlin, angeregt. Eine zweite Desinfektionsanstalt ist übrigens vom Magistrat bereits projektiert, welche in Verbindung mit dem neu zu errichtenden Asyl für Obdachlose an der Ecke der Brenzlauer Chaussee und der Danzigerstraße errichtet werden soll.

z. Auf der Eisenbahnstation Schöneberg wird nunmehr auch eine Barriere hergerichtet, um eventuellen Unfallsfällen vorzubeugen. Es wäre zu wünschen, daß auch dort, wo auf Stationen Barrieren vermisst werden, solche thunlichst bald angebracht werden.

N. Die Pferdebahnlinie Benthstraße-Rollkrug, ein Projekt, welches schon längere Zeit existierte, soll in aller Kürze, wie uns von kompetenter Seite geschrieben wird, Verwirklichung finden. Die Konzession ist der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft bereits erteilt worden, und soll der Bau der Strecke mit dem 1. September in Angriff genommen werden. Die Linie wird von der Benthstraße durch die Romanendamm, Kurfürster-, Oranienstraße fahren und von der Oranienstraße abweigend, nach dem Rollkrug direkten Anschluß haben.

r. „Ein gutes Weib wiegt eine Krone auf!“ Das Wort fiel uns recht lebhaft ein: als wir vor einigen Tagen in dem Verzeichniß der öffentlichen Zwangsversteigerungen auch das Grundstück eines Töpfermeisters im Norden der Stadt emthalten fanden. Vor etwa dreizehn Jahren arbeitete der Betreffende noch als flotter Töpfergeselle auf den Berliner Neubauten, verdiente in der damaligen Grünberzeit ein hübsches Geld, ebenso seine damals noch junge Frau, die sich beim Scheitern der Neubauten redlich plagte. Der Meister des Mannes wollte diesem wohl und ermöglichte ihm die Errichtung eines eigenen Geschäfts, dessen flotter Fortgang — darüber waren alle einig — nur der klugen Umkehr der energischen kleinen Meisterfrau zu danken war; da kaufte ihr Mann eine Baustelle und baute darauf ein neues Haus, ein Geschäft, das in Berlin für jeden Bauherrn unter den heutigen Verhältnissen bedenklich ist. Aber auch hier bewies die kleine Frau ihre Umkehr: fünf Jahre lang besaßen die Leute das Grundstück, alle ersten Schwierigkeiten waren überwunden, da starb vor zwei Jahren die kleine schaffenslustige Frau und heute steht das Grundstück ihres Mannes subhasta. „Konnten Sie denn Ihr Haus nicht halten?“ so fragt ihn mancher, der ihn heute begegnet, und seine Antwort ist regelmäßig: „Ja, wenn meine Frau am Leben geblieben wäre!“

N. Eine brave That, um so beachtenswerther, als der Betheiligte dabei selbst in Lebensgefahr schwebte, ist, wie man uns schreibt, gestern Nachmittag von dem Polizeilieutenant von Moabit in Schloßensee vollbracht worden. Gestern Nachmittag gegen 7 Uhr befand sich Herr von M. in dem Restaurant „Alte Fischerhütte“, als er vom See her plötzliche Hilferufe erschallen hörte. Der Genannte bemerkte einen Knaben mit dem Wellentode kämpfend. Schnell entflohen sprang er in's Wasser und rettete das Kind, den ca. 6 Jahre alten Sohn eines Schmiedemeisters A., der sich mit seinen Eltern auf einer Sandpartie befunden hatte. Nachdem der Lebensretter von einem Kleiner mit den nothdürftigsten trockenen Kleidern versehen worden, begab sich Herr von M., ohne weitere Dankeserklärungen der glücklichen Eltern zu akzeptieren, per Bahn nach Berlin.

z. Die Nachfrage nach alten Kleidern in der Gegend des Alexanderplatzes hat in letzter Zeit derartige Dimensionen angenommen, daß die Bewohner einzelner Häuser täglich bis zu zehn mal wegen Verkaufs getragener Kleidungsstücke aus ihrer Wohnung herausgelingelt werden. Jeder dieser Händler und auch Händlerinnen zählt die „höchsten Preise“. Der Bewohner eines Hauses in der Prenzlauerstraße ist nun auf den genialen Gedanken gekommen, einen großen Kettel an seine Thür mit der Aufschrift zu heften: „Alte und getragene Sachen werden hier nicht verkauft“. Seitdem hat er vor den Händlern Ruhe.

z. Ein blutiger Grech spielte sich heute Vormittag gegen 12 Uhr in der Königsstraße ab. Vor dem Hause Königsstraße 46 wollte ein bereits bejahrter Ruscher eine Kiste abladen. Dies bemerkten drei arbeitscheue jugendliche Subjekte jener Sorte, welche jede Gelegenheit wahrnehmen, um einen Diebstahl auszuführen, und boten sich dem Ruscher zur Hilfeleistung an. Dieser, die eigentliche Absicht der „Helfer“ durchschauend, lehnte das Anerbieten ab, was von den drei Personen derartig übel aufgenommen wurde, daß sie den Ruscher thätlich angriffen. Der Ruscher fand Weisung in mehreren Passanten und nun entwickelte sich eine solenne Schlägerei, bei welcher es zahlreiche blutige Verletzungen gab. Zwei der

gegrachteten Strolche flohen nach dem hohen Steinweg, wurden hier aber ergriffen und mit ihren dritten Complicen von Schutzeuten nach dem Polizeibureau in der Klosterstraße hinführt. Ein Bewohner des Hauses Königsstraße 46 kam, als die Schlägerei vor diesem Hause stattfand, auf den sonderbaren Gedanken, aus dem Fenster einer Etage einen Topf mit Wasser auf die sich herumbalgenden Personen zu gießen, wodurch auch ein Theil der Zuschauer durchnäßt wurde. Diese Handlung dürfte dem Bewohner noch einige Ungelegenheiten bereiten, da ein Schutzmänn von derselben Notiz genommen hat.

G. Humor im Briefkasten. Die gestrige Staatsbürgerzeitung enthält unter „Balduin“ folgende Fragebeantwortungen: 1) Nur wenn Ihnen der Nachweis gelingt, daß das Mädchen innerhalb der Conceptionszeit mit anderen Männern Umgang gehabt hat, kann ein Anspruch gegen Sie nicht erhoben werden. 2) Fragen Sie diesbezüglich im Eisenbahnministerium an, wo Ihnen zuverlässige Auskunft erteilt werden wird! Wie kann der Antwortgeber das Eisenbahnministerium derartig kompromittiren? Dasselbe wird nun viel Mühe haben, die Last der Beschuldigung mit Dampf von sich abzuwälzen! — Sollte nicht vielmehr der Casus in das Ressort des Kultusministeriums einschlagen?

— a. Verhaftet. Wegen mehrfacher gegen seinen Prinzipal begangener Unterschlagung ist gestern der Ruscher W. verhaftet worden. Zu den Obliegenheiten des W. gehörte die Einziehung der Forderungen seines Prinzipals, eines hiesigen Fournagehändlers, auf die von diesem ausgeschriebenen und mit Quittungsvermerk versehenen Rechnungen bei dessen Kunden. W. stahl nun aus dem Zimmer seines Herrn eine Anzahl Rechnungsformulare, fertigte sie selbst aus und unterschrieb sie mit dem Namen seines Herrn. Auf die gefälschten Rechnungen zog er von den Kunden die Beträge ein, und gab die von seinem Prinzipal ihm zur Einziehung mitgegebenen Rechnungen diesem wieder zurück, mit dem Vorgeben, daß er keine Zahlung erhalten hätte.

B. N. Beim Baden ertrunken. Wieder hat ein junger Mensch, des Schwimmens unkundig, durch seine Waghalsigkeit den Tod in den Wellen gefunden. Der 21jährige Sohn des Bierverlegers L. in der Hermannstraße in Nixdorf wohnhaft, begab sich gestern früh mit zwei Bekannten nach Nieder-Schönweide, um Arbeit zu suchen. Alle drei beschloßen in Folge der Wärme in der Spree ein Bad zu nehmen, bei welchem aller Wahrscheinlichkeit nach L. sich zu weit in das Wasser hinein gewagt hat. Ehe ihm seine Begleiter auf den Hilferuf beisprangen, sank L. unter und verschwand in der Tiefe. Bis jetzt ist, ungeachtet der eifrigsten Nachforschungen, die Leiche des Verunglückten noch nicht gefunden worden.

— a. Bauernfängereien beim Kummelblätterspiel sind in Berlin seit Monaten nicht bei der Polizeibehörde zur Anzeige gelangt, da nur noch sehr wenige einfältige Personen in die ihnen von den Bauernfängern gelegten Fallen hineinfallen. Gestern aber wurde ein von Aufseher halb kommender, auf der Durchreise durch Berlin befindlicher Arbeiter K. in der bekannten Manier gerupft. An dem Waidmusem gefellte sich gestern Vormittag ein Mann, welcher sich ebenfalls als Durchreisender ausgab und den K. aufforderte, mit ihm nach dem Kreuzberg zu gehen und da das Denmal zu betrachten. K. ging darauf ein, und nachdem sie das Denmal besichtigt hatten, begaben sie sich in einen Biergarten an der Kreuzbergstraße, wofür sich K. beiden ein Drittel gestellte, der mit dem Begleiter des K. das bekannte Kummelblätterspiel entrichte und Einsätze von 10 M. und schließlich 20 M. verlor. Auf die Aufforderung der Spielenden setzte K. seine ganze Barschaft im Betrage von 20 M. ein und verlor diese. Die beiden Bauernfänger liefen sodann mit den erbeuteten 20 M. fort, K. aber verfolgte sie und schloß einen derselben, welcher auf seine Veranlassung zur Wache hinführt wurde. Der Festgenommene, Zigarettenmacher P., befand sich im Besitz einer Anzahl Spielmarken, welche von Herrn betrachtet, Kronen resp. Doppel-Kronen zu sein schienen. Außerdem befand sich P. im Besitz von 16 M. 50 Pf., welche von dem dem Arbeiter K. abgenommenen 20 M. herührten und deshalb dem K. wieder zugestellt werden konnten.

N. In größter Lebensgefahr schwebte gestern Abend gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr der in der Wrangelstraße wohnende Kürschner M. Derselbe sprang auf dem Lehrter Bahnhofe, als der Stadtbahnzug schon in Bewegung war, auf das Trittbrett, um noch nach der Jannowitzbrücke mitzukommen. Krampfhaft hielt sich M. an dem äußeren Koupée fest und wäre sicher durch den Luftzug fast ohnmächtig geworden, herabgestürzt, wenn nicht ein Fahrgast, der durch das offene Fenster sah, den „Blinden Passagier“ bemerkte und durch Ziehen der Koupée-thüre aus seiner gefährlichen Lage befreit hätte.

N. Der grobe Gottlieb hat sich zwar längst zu seinen Vätern versammelt, sein Lokal jedoch, in der Wassergasse, besteht, wie wir uns überzeugt haben, noch und wird von seiner Wittwe in derselben Weise fortgeführt. Wenn wir sagen „in derselben Weise“, so meinen wir nicht, daß die Wittwe die Grobheit des Gottliebs, die weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt war, weiter kultiviert, sondern daß dieselbe dieselben phänomenalen „großen Portionen“ wie der selbige Gottlieb verabreicht. — Ob sie dies nun thut, um das Andenken des Verewigten zu ehren, wissen wir zwar nicht, wünschen jedoch, daß unsere Berliner Wirthse, sich hier ein Beispiel für ihre Küchenfabrikate nehmen würden.

N. Ganz großartige Justizresultate hat der Zoologische Garten in diesem Jahre aufzuweisen. Die Zebufamilie in der Nähe des Seelöwen untergebracht, ist in diesen Tagen durch ein zweites, kräftiges Kälbchen um ein Glied stärker geworden, das durch munteres Spiel mit dem nur wenig älteren Genossen und tolle Sprünge den Zuschauer lange fesselt. Im Nebengebäude tummelt sich ein junges männliches Sundarind herum. Diese Thiere, gleich werthvoll durch ihre Schönheit wie ihre Seltenheit, bedürfen äußerst aufmerksamer Pflege, um sie am Leben zu erhalten und womöglich zur Fortpflanzung zu bringen. Gegen Krankheiten sind sie sehr empfindlich und trotz aller Vorsicht ging im vorigen Jahre fast die ganze Herde Sundarinder, die der Garten begte, ein. Nur zwei Thiere, und glücklicherweise ein Paar, blieben übrig und diese haben jetzt dafür gesorgt, daß ihr so seltener Stamm nicht ausstirbt. Der junge Tiger mit seiner Mutter ist jetzt, nachdem die Bretterwand der Wochenstube gefallen, dem Publikum sichtbar geworden und Jedermann kann sich überzeugen, wie prächtig das junge Kätzchen gedeihen ist. Das zweite blieb gleich von Anfang an in der Entwidlung zurück und ging nach wenigen Tagen ein. — Um dieses großartige zoologische Institut auch Kinderdemitteln zugänglich zu machen, hat, was noch Wenigen bekannt sein dürfte, die Direktion die froulante Einrichtung getroffen, daß an denjenigen Tagen, an denen kein Konzert stattfindet, der Garten Jedem von Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr an unentgeltlich zum Besuche offen steht. Mit den abnehmenden Tagen wird später der freie Eintritt um 7 $\frac{1}{2}$ resp. 7 $\frac{1}{4}$ Uhr abwärts zulässig sein.

H. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiert am 19. d. M. der Malermeister Weiße, Schulstr. 63. Der Bräutigam ist 72, die Braut 69 Jahre alt.

Gerichts-Zeitung.

R. Daß auch die Damen der Demimonde von der Eifersucht geplagt werden, bewies eine Verhandlung gegen den „Kaufmann“ Escher vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts. Derselbe war angeklagt, das „Fräulein“ Klette durch Vorspiegelung falscher Thatfachen veranlaßt zu haben, für ihn verschiedene Ausgaben zu machen. Der Angeklagte soll sich der Klette gegenüber geäußert haben, er stehe mit der Sittenpolizei in Verbindung und könne deshalb für sie Vieles thun. Da die Klette unter Sitte steht, so akzeptierte sie um so

lieber den Angeklagten als ihren „Beschützer“ und bestritt nicht nur seinen Lebensunterhalt, sondern auch noch verschiedene Extra-Ausgaben desselben. Doch alte Liebe roseth nicht: Escher hatte schon, bevor er die Klette kennen lernte, ein Verhältnis mit Fräulein Anna Ruder gehabt, er schloß mit seiner alten Liebe wieder Freundschaft und wurde der Klette ungetreu. Darob erwachte in der Klette die Eifersucht, sie suchte und fand eines Abends das Pärchen in der Friedrichstraße, dasselbe sehen und auf die Konkurrentin einhauen, war das Werk eines Augenblicks. Die Beschlagene fiel nun unter Aufsicht des Escher über die Wüthende her und die Klette mußte der Uebermacht weichen. Doch Rache ist süß Fräulein Klette denutzte den ungetreuen Geliebten wegen Betrug und Mißhandlung. Bevor jedoch die Klage zum Austrag kam wurde Escher wegen eines anderen Vergehens in Hannover zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Nach Abbüßung dieser Strafe mußte er in die Unteruchungshaft nach Moabit, aus welcher er gestern dem Schöffengericht vorgeführt wurde. Der Angeklagte bestritt die beregte Verführung zu der Klette gethan zu haben, auch habe die Klette nicht für ihn, sondern er habe für die Klette Ausgaben gemacht. Ebenso bestritt er die ihm zur Last gelegte Mißhandlung. Der Präsident konstatierte, daß es der Polizei trotz umfassender Recherchen, nicht gelungen sei, die Belastungszeuginnen, die Klette und noch eine „Dame“, aufzufinden. Andererseits habe der Angeklagte zwei Entlastungszeugen vorgeschlagen, er werde dieselben vernehmen. „Fräulein“ Anna Ruder wird in den Saal gerufen, sie giebt auf Vorhalten des Präsidenten zu, 7 mal wegen Konvention gegen Sittenpolizeiliche Vorschriften bestraft zu sein — und deponirt dann Folgendes: Ich kenne den Angeklagten schon seit mehreren Jahren, nähere Bekanntschaft schloß ich mit ihm im Jahre 1883. Als ich ihn zuerst kennen lernte, hat derselbe mir oft Geld gegeben und Ausgaben für mich gemacht, später habe ich ihm öfters gegeben. Die Klette ist ihm immer nachgelaufen, so auch an dem Abend, wo er dieselbe gemißhandelt haben soll. Die Klette hat mit dem Schirm auf uns eingehauen und wir haben nur mit der Faust geschlagen; außerdem hat sie zuerst angefangen. Daß der Angeklagte der Klette falsche Thatfachen vorgespiegelt, glaube ich nicht. Präsident: Wenn sich Ihnen Jemand vorstellen und sagen würde, ich habe Verbindung mit der Polizei, würden Sie das glauben? Zeugin jagend: „Ja.“ Es wird nun der Zeuge Dannhauser vernommen, derselbe weiß indeß nichts zu belunden. Der Präsident verliest ein soeben eingetroffenes Schreiben vom Polizeipräsidium, woraus hervorgeht, daß es trotz vieler Mühe der Polizei bis zum Augenblick nicht gelungen ist, die beiden unter Sittenkontrolle stehenden Belastungszeuginnen aufzufinden. Man mußte, daß dieselben sich auf „Reisen“ befinden. Der Verteidiger des Angeklagten beantragt dessen Freisprechung, wenn man auch geneigt sei, der Entlastungszeugin nicht voll und ganz Glauben zu schenken, so sei es mit den Belastungszeuginnen um Nichts besser. Der Staatsanwalt beantragte, weitere Ermittlungen der Zeuginnen vornehmen zu lassen und den Angeklagten in Haft zu behalten. Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage zwar an, beschloß jedoch, den Angeklagten vorläufig aus der Haft zu entlassen.

R. Unter der Auflage, einem Raste 20 Pfennige aus dem Portemonnaie genommen zu haben, erscheint vor dem Schöffengericht der „Arbeiter“ Herude. Der Angeklagte hatte sich seit 2 Jahren den Händen der Polizei zu entziehen gemußt, wurde jedoch endlich entdeckt und in Untersuchungshaft genommen. Der Angeklagte bestritt den Diebstahl, er will nur von einem Knaben 10 Pfennige geschenkt erhalten haben. Der Hauptbelastungszeuge, Albert Dräger, jetzt 16 Jahre alt, äußert sich folgendermaßen: Ich war damals noch nicht ganz 14 Jahre alt, als ich von meiner Mutter 3 Mark in meinem Gelde mit dem Auftrag erhielt, mir dafür ein Paar gebrauchte Stiefel zu kaufen. Ich ging mit einem Schulfreunde zusammen, an der Münzstrafen-Ecke fiel mir ein 50-Pf.-Stück in den Rinnstein. Als wir im Begriffe waren, dieses wieder herauszufinden, näherte sich uns der Angeklagte und nachdem ich das 50-Pf.-Stück wiedergefunden und ins Portemonnaie gesteckt hatte, bat er mich um 10 Pf., weil er schon überall gebettelt aber noch nichts zum Essen bekommen habe. Ich gab ihm die verlangten 10 Pfennige, er sah in das Portemonnaie und sagte: „Sei mir doch mal das Portemonnaie“. Ich gab es ihm, er drehte sich um und nahm aus dem Portemonnaie 15 oder 20 Pf. heraus, dann gab er es mir wieder zurück. Ich verlangte mein Geld wieder zurück, er weigerte sich dessen, worauf er dann von einigen Passanten angehalten und durch einen Schuttmann zur Wache befördert wurde. Der Staatsanwalt ist der Meinung, daß, obwohl das Objekt ein geringes sei, der Angeklagte dennoch eine harte Strafe verdiene; die Kinder müßten ganz besonders gegen derartige Räubereien geschützt werden und beantragte er deshalb 6 Wochen Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte gegen den schon mehrfach vorbestraften Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwaltes.

R. Wegen Unterschlagung eines Leierkastens stand der Drehorgelspieler Fißtel vor der 87. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte hatte sich von dem Orgelverleiher Wablich gegen ein Entgelt von 3 Mark wöchentlich eine Drehorgel geliehen, dieselbe aber nicht wieder abgeliefert. Wablich begab sich zur Polizei, um die Wohnung Fißtel's zu erfahren, doch dieser war nirgendes angemeldet, und so mußte der Drehorgel-Verleiher auf die Suche gehen. Manche Orgel hatte Herr Wablich schon spielen hören, überall in Berlin und Umgebung hatte er auf die „lieblichen“ Töne des bekannten Instruments gehört, aber immer war eine Täuschung der anderen gefolgt, nirgendes waren es die Klänge des an Fißtel verliehenen Instrumentes. Schon glaubte er an den gänglichen Verlust der Orgel: da endlich nach sechs Wochen kommt er nach Nixdorf und „so wie Du, so lieblich und so schön“ — tönt es ihm auf einmal aus einem Hausflur entgegen. Das war keine Täuschung, so schön konnte nur Fißtel auf der Drehorgel spielen. Und richtig, beim Näbertreten erblickte er Fißtel, wie er dem Instrumente zu Ruh und Frommen der Nixdorfer die bekannten „herrlichen“ Töne entlockte. Doch jetzt war die Reihe zu trauern an Fißtel, er mußte der Kunst vorläufig „Vale!“ sagen und in Untersuchungshaft wandern. Vor dem Schöffengericht ist Fißtel geständig, die Orgel von Wablich geliehen zu haben, bestritt jedoch die ihm zur Last gelegte Unterschlagung; er sei Willens gewesen, die Orgel wieder abzuliefern. — Da Fißtel aber schon vielfach vorbestraft ist, so glaubt ihm der Gerichtshof nicht, sondern verurtheilt ihn zu drei Wochen Gefängniß.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

h. Eine wichtige Werkstätten-Delegirtenversammlung der Tischler, welche äußerst zahlreich besucht war, fand am Dienstag Abend im Koufensstädtischen Concertsaale, Alte Jacobstraße 37, unter dem Vorsitze des Herrn Koedel statt. Der Vortgenannte referirte im Namen der Lohnkommission über das Thema: „Welche Forderungen suchen wir jetzt zur Durchführung zu bringen?“. Seinen Ausführungen lagen die jüngst stattgehabten Verhandlungen der Kommission über die zweckmäßigsten Maßnahmen zur vollständigen Durchführung und Ergänzung der letzter in der Lohnbewegung und die Meister und Unternehmer gestellten bekannten Forderungen der Tischlergesellen zu Grunde. Hiernach soll zur Ermöglichung einer möglichst gleichmäßigen der in den einzelnen Werkstätten oft stark von einander abweichenden Stüchlohnfüße, besonders für sogenannten Spezialartikel, qualifizierte feinerer Arbeiten in den Kunstschlössereien u.) ein Normal-Spezialtarif ausgearbeitet und zur Durchführung gebracht werden, im Uebrigen aber sollen unter Aufrechterhaltung

des bisherigen Programms (18 M. wöchentlich. Minimalverdienst resp. „Kostgeld“ bei 9-9½ Stunden tägl. Normalarbeitszeit) die Delegierten der einzelnen Werkstätten auf zu erlassende besondere Einladungen hin mit der Lohnkommission gemeinsame Beratungen über die zur Zeit bestehenden Verhältnisse ihrer Werkstätten pflegen und außerdem im Allgemeinen sämtliche Werkstätten genaue und vollständige Verzeichnisse (Tarife) über die gegenwärtig in denselben zur Auszahlung kommenden Stücklöhne (oder Akkordpreise) nebst Angabe der dabei zu erzielenden diversen Wochen-Verdienste an die Lohnkommission einreichen. Dem ausgearbeiteten Normaltarif für Spezialartikel soll als Prinzip die Ermäßigung des programmmäßigen Minimalverdienstes von 18 M. selbst für die unter dem Mittelmaße stehende schwächere Arbeitskraft zu Grunde gelegt werden. Auch wies der Referent bezüglich der von ihm betonten Notwendigkeit einer möglichst großen und strammen Organisation der deutschen Tischlergesellschaften auf die neuesten so überaus rührige organisatorische Tätigkeit der Innungsmeister und speziell auf den bevorstehenden am 24. d. hier stattfindenden „Ersten deutschen Tischlertag“ hin, zu welchem der provisorische Vorstand des Innungsverbandes, genannt „Bund deutscher Tischler-Innungen“, soeben eine für die „arbeiterfreundlichen“ wahren Tendenzen der Innungen höchst charakteristische Einladung an die Vorstände aller deutschen Tischler-Innungen verschickt hat. In den, dem beigefügten Programm und der Tagesordnung vorausgehenden Motiven dieser Einladung werde, so bemerkte der Redner, nämlich hervorgehoben, daß sich an vielen Orten die Tischlergesellschaften organisiert hätten, wogegen die Meister „zu ihrem eigenen Schaden noch immer ohne alle Organisation und völlig zerfallen“ dastünden. „Das müsse,“ fährt das Zirkular fort, „endlich ein Ende nehmen, wenn nicht die Lage der Meister mit jedem Tage trauriger sich gestalten solle und dieselben nicht den Launen ihrer Gesellen machtlos preisgegeben werden sollen.“ Die notwendigsten und bescheidensten, nur zur Ermöglichung einer einigermaßen auskömmlichen Existenz aufgestellten Gesellschaften würden hier also, so fügte der Redner hinzu, von den Herren Innungsmeistern als bloße „Launen“, gleichsam als reiner Uebermuth der „unbändigen“ Gesellen hingestellt! In der sich hieran anschließenden lebhaften Diskussion erklärten sich alle Redner mit den gehörten Ansichten und Vorschlägen der Kommission einverstanden, worauf die Versammlung einstimmig folgende Resolution annahm: „Die heutige Werkstättendelegierten-Versammlung der Tischler beauftragt die Kommission, den Ausführungen des Referenten Abkel gemäß in die Agitation einzutreten, um so die Ungleichheiten der Akkordpreise besonders für Spezialartikel auszugleichen und die Forderungen unseres Programms auch in denjenigen Werkstätten, die sie noch nicht voll und ganz durchzuführen vermöchten, noch im Herbst d. J. konsequent zur Durchführung zu bringen.“ Bei der vorzunehmenden Ergänzungswahl wurde der schon der früheren Lohnkommission angehört habende Herr Gerlach wiedergewählt und als Bezirksleiter für Berlin-W. bestätigt.

h Die Lohnkommission der Tischler hat sich in einer ihrer jüngsten Sitzungen mit der Vertbeilung der verschiedenen Agitationsämter und Funktionen beschäftigt. Hierbei wurde Berlin wieder in vier Agitationsbezirke getheilt und zu Leitern derselben gewählt die Herren G. Roedel für den Centrum- und Südostbezirk, Künzel für den Ost-, Venz für den Nord- und Gerlach für den West-Bezirk. Die neueste Werkstätten-Delegierten-Versammlung am Dienstag Abend hat die Gewählten durchweg bestätigt.

In der Versammlung des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufs-genossen am Montag Abend referierte Herr Sander mann über das Thema: „Gewerkschaftliche Fragen und deren Reformen.“ Der Referent gab in kurzen Zügen ein Bild der gewerkschaftlichen Fragen, welche zur Zeit die Vereine beschäftigen. Bei der Lohnfrage, als in erster Reihe stehend, führte der Referent auf Grund der Statistik des Vereins vom Jahre 1882 aus, daß der damalige Durchschnittsverdienst der Kollegen bei täglich 10-stündiger Arbeitszeit pro Woche 13,50 M. betrug und führte im Weiteren den Beweis, daß zur Zeit ein großer Theil der Kollegen nur einen Verdienst bis zur Höhe von 10 M. hat und daß jener Prozentsatz der Kollegen, welche heute einen Lohn von 12-18 M. verdienen, bei der größten Anstrengung ihrer Kräfte ein verschwindend kleiner ist, im Verhältnis zu der Masse, welche einen Verdienst erzielen, der kaum zu den notwendigsten Bedürfnissen ausreicht. Diesen Lohnverhältnissen gegenüber wäre es unsere Pflicht, für das kostbare Gut des Arbeiters „die Erhaltung seiner Gesundheit“ einzutreten und dafür, daß fernerhin nicht mehr der Großfabrikant den Werth der Arbeit bestimmt, sondern der Arbeiter selbst. Sodann ging der Referent auf die Regelung des Lehrlingswesens über und bezeichnete die Ausbildung des jugendlichen Arbeiters unter den Namen Lehrling, als eine unwürdige Konkurrenz gegenüber dem Gesellenstand. Die Errichtung von Unterstützungsstellen in jeder dem Arbeiter zweckentsprechenden Form; desgleichen von Rechtschulplätzen, und zur Belehrung und Bildung des Arbeiters die Errichtung von Bibliotheken, wären die Folge der Regelung der ersten beiden gewerkschaftlichen Fragen. Zu den gewerkschaftlichen Reformen übergehend führte der Referent aus: Die Lösung resp. die Erledigung der ersten Fragen, werden für uns dann erst voll und ganz eine Befriedigung ergeben, wenn wir zugleich mit der Erledigung dieser Fragen eine gesetzlich geregelte Arbeitszeit erstreben und erreichen resp. einen Maximalarbeitszeit von 10 Stunden. Die weitere Folge hiervon würde sein, daß ein Minimallohn festgesetzt werden müsse, sodann das gesetzliche Verbot der Sonntagsarbeit, desgleichen, der industriellen Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken und Werkstätten; die Abschaffung der industriellen Gefängnisse

und Buchausarbeit u. s. w. In eingehender sachlicher Weise erläuterte der Referent die Motive zu diesen Reformen und führte dann weiter aus: Erst die Anerkennung dieser Forderungen, welche wir mit dem Namen „Sozial-Reformen“ bezeichnen durch die gesetzgebenden Körperschaften werden uns die Gewähr geben, die Lage des Arbeiterstandes zu heben. Zum Schluß wies der Referent alle jene Verdächtigungen, welche die Gegner der Gewerkschaftsbewegung den Arbeitern entgegen schleudern, in sachlich ruhiger Weise zurück. Sodann forderte der Referent die Anwesenden auf, dafür zu agitieren, daß die Mitgliederzahl des Vereins eine immer größere werde. Und nun m. H., so sagte der Redner zum Schluß, treten Sie mit uns ein in den Kampf um die Existenz der Arbeiter, gegen die heutige kapitalistische Produktionsweise; helfen Sie uns die Siegespalme erringen, welche allen denen gebührt, die frei und offen für die Wahrung der Interessen der Arbeiter eintreten zum Wohle des Einzelnen wie der Gesamtheit! In der an dieses Referat sich anschließenden Diskussion sprachen sämtliche Redner, unter Anderen: die Herren Hartmann, Kühn, im Sinne des Referenten. Unter „Verschiedenes“ beschloß die Versammlung am 13. September im großen Saale des Vereinslokals ein gefelliges Vergnügen mit Damen zu veranstalten.

In der öffentlichen Schuhmacher-Versammlung die am 12. d. in der „Urania“ tagte, sprach an Stelle des am Erscheinen verhinderten Herrn Fritz Gördt, Herr Brill über das Reichs-krankenkassengesetz. Er führte aus, da die meisten Schuhmacher einer Krankenkasse wohl angehören, daß es jetzt Zeit, sich zu entscheiden, um nicht zu spät zu kommen und der Gemeindegasse anheimzufallen. Die Ortskassen (jetzigen Innungskassen) seien nicht zu empfehlen, da hier bald die Meister, gestützt auf das Recht, an der Verwaltung theilzunehmen, das Regiment führen werden. Die Arbeiter und hier speziell die Schuhmacher müssen sich in allen Fällen die Selbstverwaltung ihrer Kassen wahren; Redner kam dann auf die Krankenkassen der Ortsvereine zu sprechen, diese seien keinem Arbeiter zu empfehlen, da sie außer anderen Nachtheilen auch ihren Mitgliedern einen Gewissenszwang auferlegen durch Unterschrift des bekannten Reverses (womit das Mitglied versichert, kein Sozialdemokrat zu sein). Den Schuhmachern sei nur der Beitritt zu einer freien eingetragenen Hilfskasse und vorzugsweise zur Centralkasse (Hamburg) zu empfehlen, da diese viele Vorzüge vor den Lokalkassen besitzt, u. a. bleibt das Mitglied, welches wandert oder nach einem anderen Orte zieht, immer Mitglied, was bei Lokalkassen nicht der Fall ist.

In der Diskussion ergreift nach Herrn Pappe der Stadtverordnete Herr Gerold das Wort, um darzulegen, daß nur die freie Selbstverwaltung der Krankenkassen dem Arbeiter sein Recht wahren kann. Für Berlin hätten die Ortskassen überhaupt wenig zu erwarten, Herr Stadtrath Ebert sei selber noch nicht mit sich einig, wie dieselben reorganisirt werden; vor allen Dingen freie Verwaltung und Zentralisation, wie sich 1871 das Deutsche Reich zentralisirte, so muß auch das deutsche Volk sich zentralisiren. Die Ortsvereine sprechen ja auch von Selbstverwaltung, doch für ein derartiges fortschrittliches Prinzip danken die Arbeiter, diese sind für ein volles Eintreten des Staates, natürlich nach anderer Methode, als es jetzt geschehen soll. Darum sei allen Arbeitern nur die zentralisirten freien Hilfskassen zu empfehlen. Ein Herr Hildebrandt tadelt die Vorstände der Krankenkassen, daß sie nicht zeitig genug dafür gesorgt hätten, ihre Kassen in freie eingetragene Hilfskassen umzuwandeln, jetzt sei es zu spät. Herr Ebert hat allen derartigen Vorständen bei 300 M. Strafe verboten, ein derartiges Thema in Versammlungen anzuregen. Nachdem der Vorsitzende, Herr Pappe, unter anderem noch auf den § 63 des Reichs-krankenkassengesetzes aufmerksam gemacht hatte, wonach beim Uebertritt aus einer Kasse in die andere, eine viertel-jährige Kündigung vorhergehen muß und zwar am Ende des Jahres, es also Zeit sei einer Kasse beizutreten; um nicht in diese unerquickliche Lage zu kommen, wurde eine Resolution angenommen, dahingehend, daß sich die Versammlung verpflichtet, nur für die Centralkasse einzutreten, da alle übrigen Kassen das freie Selbstbestimmungsrecht nicht wahren.

In der Versammlung des Fachvereins der Gürtler und Berufs-genossen am Montag Abend bei Otto, Albalberstraße 21 referierte, nachdem der vierteljährliche Kas senbericht verlesen war, unter großen Beifall Herr Julius Müller über Normal- und Maximal-Arbeitszeit, Ueberproduktion und Arbeiter-Kolonie. Bei dem Punkt „Verschiedenes“ erhob sich eine lebhaft Diskussion über die Presse und wurde das „Berliner Volksblatt“ als einzig wahres Arbeiterorgan der Versammlung zum Abonnement empfohlen.

Aus Sachsen, 12. August. Die Grubenarbeiter des „Reichenberger Kohlenbauvereins“ in Hartau haben in Folge einer Lohnreduktion die Arbeit eingestellt. Nach langem, lothspieligen Abbau war man erst vor Kurzem auf ein neues mächtiges Kohlenlager gestoßen, welches die beste Kohle in reichster Fülle bietet. Wie da die Gesellschaft eine Lohnreduktion hat eintreten lassen können, das ist in der That völlig unverständlich und wie es uns dünkt, auch unerschwinglich. Hier sind die Arbeiter sicher im Rechte und die Aktien-Gesellschaft wird hoffentlich die Lohnreduktion bald zurücknehmen, um sich selbst und vor allen Dingen die Arbeiter nicht weiter zu schädigen.

In der letzten Versammlung der Bau-Einsitzer (Tischler) wurde eine Kommission gewählt, die freiwillige Beiträge zur Unterstützung der Bau-Anschläger entgegen nimmt, jeden Sonntag Vormittag von 9-11 Uhr, Holzmarktstr. 8 bei Herrn Sonneck. Der Verein hält nächsten Sonntag seine regelmäßige Versammlung, Holzmarktstr. 8 ab. L. D.: Der erste Punkt wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Die Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter findet Sonnabend den 16. d. M., Abds. 8½ Uhr, Kommandantenstr. 77-79 in den Gratzwischen Bierhallen (unterer Saal) statt. Vortrag des Schriftstellers Hrn. Schwennhagen „Ueber die nothwendigsten Reformen des Schulunterrichts“. Verschiedenes und Fragelasten. Die Ausgabe der Billets zum nächsten Stiftungsfest findet in der Versammlung statt.

Die nächste Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampfmaschinen findet am Sonntag den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr, in den Gratzwischen Bierhallen in der Kommandantenstraße statt. Auf der Tagesordnung stehen: „Vierteljahr- und Jahresbericht des Rendanten. Jahresbericht der Vereinsstättigkeit. Rechnungsbericht über das Stiftungsfest. Wahl von 6 Kontrolluren u. Aufnahme neuer Mitglieder im Lokal. Das Statutenbuch legitimirt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Versammlung der Bauanschläger, Donnerstag, den 14. August, Abends 8 Uhr, bei Siemens, Linienstr. Nr. 8.

Das Stiftungsfest der Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-kasse der Tabakarbeiterinnen, bestehend in Konzert und sich daran anschließendem Tanzfranzögen, findet am künftigen Sonntag in den Räumen des Berliner Handwerker-Vereins, Sophienstraße 15, statt. Da der Ueberfluß genannter Kasse ausreicht, so machen wir die Theilhabenden, des guten Zweckes halber, auf dieses Fest mit dem Bemerkten aufmerksam, daß Billets à 25 Pf. bei den bekannten Vorstandsmitgliedern und den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben sind. An der Kasse tritt ein erhöhtes Eintrittsgeld von 30 Pf. ein. Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Eingesandt.

In der gestrigen Nummer bringt der „Volksfreund“ einen Bericht über die am Montag Abend im Restaurant „Königs-bank“, Frankfurterstr. 117 stattgehabte Volksversammlung. Zu dem Referat des Unterzeichneten — Ueber den Beruf der Presse — bemerkt die Redaktion bei der Stelle, daß die Versammlung in eine Diskussion nicht eintretet: „Und die Arbeiter haben Recht daran. Herr Kunkel hat bisher in dem Segen-saale der Winser'schen Druckerei, in welchem unser Blatt gedruckt wird, gearbeitet. Vor 14 Tagen kündigte er Herrn Winser die Arbeit, vor 8 Tagen hat er noch flehentlich, ihn doch ja nicht zu entlassen, da er mit seiner Kündigung einen überreichten Schritt gethan habe. Wir wollen uns auf eine weite Schilderung dieses „fauberen“ Charakters nicht einlassen; schon aus dem Mitgetheilten werden diejenigen Arbeiter, welche noch ein eigenes Urtheil haben, ersehen, daß diejenigen Herren, welche unser Blatt mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln der Verleumdung zu Felde ziehen, sich freuen können, einen ihrer würdigen „Rechtsgenossen“ gefunden zu haben.“ Unterzeichnet hat darauf Folgendes zu erwidern: „Wenn ich auch in der Winser'schen Druckerei konditionirte, so hatte ich aber trotzdem schon seit langer Zeit dieselbe Ansicht und Ueberzeugung, welche ich in der Volksversammlung über den „Volksfreund“ entwickelte. Freiwillingig habe gekündigt, weil mir dort eine Glorie nicht mehr gefiel, welche mit der Redaktion in engster Verbindung steht und nicht gerade die besten Absichten gegen ihre anderen Kollegen hat. Einer dieser Herren hat denn auch der Redaktion die Mittheilung gemacht, daß ich flehentlich gebeten habe, mich nicht zu entlassen. Dieses ist eine Verdächtigung, und Unwahrheit, wie sie nur von diesen Herren zu erwarren war. Als ich gekündigt hatte, kamen meine Kollegen und suchten mich, die Kündigung zurückzunehmen aus einem Grunde, den die Kollegen der Winser'schen Druckerei wohl kennen. Anfangs wollte ich nicht darauf eingehen, sah aber nachher ein, daß ich dadurch den Kollegen etwas nützen könnte, und that den Schritt. Ich fragte nur, ob mein Platz schon besetzt sei und als mir darauf eine bejahende Antwort zu Theil wurde, mit dem Bemerkten, daß der Betreffende wohl nicht kommen würde, erbedete diese „flehenliche Bitte“, um bleiben zu können. Das ist der wahre Sachverhalt. Wenn der Redaktion der „Volksfreund“ meinen Charakter einen fauberen nennt, so kann ich versichern, daß ich noch lange nicht mit dem Charakter der Redaktion des „Volksfreund“ tausche, der sich eine derartige Bemerkung erlaubt. Ich kann wenigstens versichern, daß meine Ueberzeugung nicht verlaufe. Dieses vorläufig. Es würde mir im Weiteren ein großes Vergnügen bereiten, den Herren, die meinen Charakter anzweifeln, die Maske vom Gesicht zu reißen.“

A. Kunkel, Schriftsetzer.

Neueste Nachrichten.

London, 13. August. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureau“ aus Shanghai von heute bestätigt, daß der Truppschiff gegen das ohne vorgängige Kriegserklärung erfolgte Bombardement von Kelung bei den Mächten Protest erhoben habe und fügt hinzu, der Truppschiff-Namen habe den Entschluß ausgesprochen, den Forderungen Frankreichs Widerstand zu leisten. Vikönig Yihung-Tsang sei wegen Verlaufs schwebender Handelskassette an ein amerikanisches Haus unter Anklage gestellt worden.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten alle diejenigen unserer Leser, welche die Freundschaft haben, uns Einwendungen zu machen, dieselben immer nur auf eine Seite des Papiers zu schreiben.

6. M., Adlerstraße. 1. Sobald der Kas senbestand die Höhe von 100 Mark erreicht. 2. Jede Versammlung muß pünktlich angemeldet werden. 3. Die einzelnen Mitglieder müssen nach einer anderen vom Geset anerkannten Kasse angehören. (Orts-kasse oder freie eingeschriebene Hilfskasse.)

Arbeiter-Bezirksverein Glückauf.

Am Dienstag, den 19. August er., Abends 8 Uhr, findet im oberen Saal von „Sandsouci“ eine Mitglieder-Versammlung statt. L. D.: 1) Geschäftliches. 2) Vortrag des Hrn. Fritz Gördt: Marlegung des Krankenkassengesetzes. 3) Verschiedenes. 4) Fragelasten. Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Lederarbeiter.

im Oranienalon, Oranienstr. 171. Tagesordnung: Wie gehalten sich die Lederarbeiter gegenüber der Lohnbewegung? Buchbinder? Referenten die Herren U n g e u. R i c h t e r. Von dem Erscheinen Aller ist der Erfolg allein abhängig. Die Lohnkommission.

Zur gefälligen Beachtung.

Meinen werthen Kunden, sowie einer geehrten Nachbarschaft, Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Holz- und Kohlen-Geschäft von der Fähringerstraße 1 nach der Fähringerstraße 33 verlegt habe. Nach wie vor gute, reelle und pünktliche Bedienung. Hochachtungsvoll A. Senk.

Die Nr. 7 der humoristischen Blätter „Der wahre Jakob“ ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.

Theater.

Donnerstag, den 14. August.

Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen. Deutsches Theater: Geschlossen. Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Die Fledermaus.

Haller Theater: Hotel Blancmignon. Abend-Theater: Ein Gottesurtheil. Balhalla Operetten-Theater: Nanon. Luisenstädtisches Theater: 105. Opern-Vorstellung. Mit hoher Genehmigung. Indra. Große Oper in 3 Akten. Musik von Motow. Bellealliance-Theater: Buchholzens.

Frauen und Mädchen können Mäntelnähen lernen. Nachher dauernde Beschäftigung. Garmisen, Langestr. 22, Hof 1 Tr. r. [564]

Am Dienstag Vormittag 7½ Uhr verschied nach längerem Leiden unser Mitglied und Kassirer, der Tischler August Goldacker.

Der Verstorbene gehörte zu den wenigen Arbeitern, welche, unbekümmert ihrer eigenen Interessen, stets für die Interessen der Gesamtheit eintreten.

Die Berliner Tischler werden seiner nicht vergessen! Kommission der Berliner Tischler.

J. A.: Gustav Roedel. Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittag 6 Uhr von der Schönleinstr. 12 aus statt. [563]

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavier-Arbeiter“ zur Nachricht, daß unser Kollege August Goldacker

Dienstag, den 12. d. M., früh 6 Uhr, nach kurzem aber schwerem Krankenlager verstorben ist. Die Beerdigung findet Freitag, den 15. M., Nachmittag 6 Uhr, von der Wohnung, Schönleinstr. 12, aus, statt.

Die Mitglieder des Vereins versammeln sich Staligerstr. 18 bei Stramm um 5½ Uhr. Um recht rege Theilnahme der Mitglieder ersucht [565] Der Vorstand.

Große Volks-Versammlung

am Montag, den 18. August er., Abends 8½ Uhr, im großen Saale von „Sandsouci“, Rottbuserstr. 4a. Referent: Herr Stadth. Fritz Gördt.

Um zahlreichen Erscheinen ersucht [568] Der Einberufer.

Große außerordentliche Generalversammlung sämtlicher Mitglieder des Vereins zur Wahrung der Interessen der Fräster u. Ver-Gen. am Montag, den 18. d. M., im Vereinslokal. — Erscheinen ist Ehrenpflicht. L. D.: Beschlußfassung über das Vereins-Vermögen. [566] Der Vorstand.

Die statistischen Wahltafeln

sind soeben erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“, Zimmerstr. 44, zu haben.